

des Müllers Babette begegnete. „Ei guten Morgen Babetchen,“ grüßt der Wisflerbauer, „wo kommst denn schon her in aller Früh, schon von Dirmeligen? Was hast denn dort geschafft?“ „Seßkartoffeln war ich kaufen, wir müssen dies Jahr neue haben. Aber sagt Wisfler, wo fahrt ihr denn hin?“ „Ei, mir fahre auch Seßkartoffeln hosen nach Dirmeligen.“ „So?, gut Geschäft, ich muß mich eilen, hab viel Arbeit daheim,“ sagt's Babetchen und geht weiter. Und auch der Wisflerbauer fährt weiter gen Dirmeligen zu, hält am Pfarrhaus, zieht den bronzenen Klingelzug, daß grell das helle Gebimmel durchs stille Haus gellt. Freundlich öffnet der Herr Pastor die Tür und fragt nach Begehr und Wünschen. „Er hätte gehört, sagte der Wisfler, daß hier ein Fronleichnamsaltar zu verkaufen stünde.“ Er fragt nach Preis und Aussehen. Bald war man einig, der Altar wurde aufgeladen, und heim gings nach Wustenbach.

Das Babetchen aber spannt die zwei weißgescheckten Rühe ein, tut Geld in den Beutel und fährt nach Dirmeligen, den Altarkauf durch Zahlung und Abnahme rechtskräftig zu machen. Auf halbem Wege von Dirmeligen kommend, begegnete ihr der Wisflerbauer. Was hat der nur geladen, denkt sie schon von weitem, ich glaub fast — es kann aber auch eine Truhe sein, beruhigt sie sich wieder. Je näher sie einander kommen, der Wisflerbauer und sie, wird's ihr immer mehr zur Gewißheit, daß er den Altar schon geladen hat. Und wie sie auf gleicher Höhe miteinander sind, bricht's Unwetter los über den ahnungslosen Wisflerbauer. „Du alter Gauner, du fährst fort und holst den Altar, den ich schon zwei Stunden vor dir gekauft hab'. Und zu mir sagt er, er geht Seßkartoffeln kaufen, du Tubiak. Schöne Seßkartoffeln, der Fronleichnamsaltar!“ — — —

Endlich kam auch der Wisflerbauer zu Wort und konnte ihr klar machen, daß sie doch zuerst geschwindelt hätt'. Sie wär' doch Seßkartoffeln kaufen gewest, hätt' sie ihm gesagt. Oder hätt' sie vielleicht etwas vom Fronleichnamsaltar geschwätzt? — — —

Die beiden wurden schließlich wieder einig, geheim blieb der Reinfall aber doch nicht, und noch heute kann man überall im Tal die Geschichte von Babetchen und dem Fronleichnamsaltar hören.

## Vor-Weihnacht in Altsaarbrücken.

Weihnacht in Alt-Saarbrücken reichete lange! Nämlich vom 5. Dezember, dem „Nikeloße-Tag“, bis zum 26. Dezember; einen dritten Feiertag kannten wir dort nicht, „den hat, Gott sei Dank, der Alte Friß abgeschafft“, sagte immer mein Vater; aber: es war auch genug des Feierns in den drei Wochen der längsten Winternächte! — Die Mannsleute waren da ihres Lebens nicht sicher, so viel wurde da gescheuert, geschrubbt, vor allem aber: gebacken; überall waren sie im Wege. Die guten Saarbrücker Hausfrauen, die vor lauter Arbeit nie bis zu den Problemen der „Frauenbewegung“ vorgebrungen waren, — hier übten sie sie selbst „intuitiv“ aus, mit Besen, Schrubbern und ähnlichen Mordswaffen; sie schoben die unglücklichen Männer, die ihrer Scheuermut im Wege standen, energisch ab: Furt, die Mannsleit kann m'r jezt nit brauche! und das Seifenwasser platschte nur so über die Böden, und die schneeweißen Vorhänge schaukelten im „Durchzug“ und freuten sich und lachten, gerade als gäbe es keinen Saarbrücker Ruß, der sie in drei, höchstens vier Monaten wieder schwarz färbte. Rein, zu Weihnachten war alles eitel Freude, strahlende Sauberkeit, „frisch Gewäsche“. Es gab zwar in unserem äußersten Südwestzipfel des lieben Vaterlandes wunderselten einen rechten, gebiegenen Schneefall, und auch die alte brave Saar tat uns selten den Gefallen, regelrecht zuzugefrieren während der Weihnachtsferien; so war meist ein grauenhafter „Batsch“ auf den Straßen. Aber was schadete das? Fröhliche Weihnacht überall!

Da zog der halbe Landkreis Trier durch die Bahnhofstraße, die belebteste Geschäftsstraße, da kamen die Bauern aus dem gesegneten Köllertal, die mit den verdächtigen dicken „Krumbirn“ (Grundbirne, Kartoffeln), da kamen sie von Spichern herunter und all den anderen umherliegenden lothringischen (jezt französischen!!!) Ortschaften die Milch- und Käsweiber mit ihren erdbeschwerten Stiefeln (größte Damennummer!) ihren schwerfälligen Gang, den sie sich nun mal angewöhnt hatten durch das landesübliche „Aufdem-Kopf-Tragen“ der schwersten Körbe und Bütten, ihrem uns „rechte Saarbrücker“ so lächerlich anmutenden Dialekt — „Huß“ statt „Haus“, „enuß“ statt „hinaus“, na, und